

Predigt zu Römer 12,12 26.04.2020 (Beat Hofmann)

„Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Bedrängnis, beharrlich im Gebet.“



Diese Worte sind vielen unter uns vertraut. Sie zieren die Wand hinter der Kanzel in der Kirche Vevey und grüssen jede Besucherin, jeden Besucher. Die Worte stammen vom Apostel Paulus. Er ruft sie seiner Gemeinde in Rom zu. Und wie von weit her, über alle Jahrhunderte hinweg, tönt die Stimme des Apostels auch an unser Ohr und ruft uns in Erinnerung: „Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Bedrängnis, beharrlich im Gebet.“

Aber eben: das sagt sich so leicht „fröhlich sein in der Hoffnung, geduldig in der Bedrängnis, beharrlich im Gebet.“ Gibt es denn nicht Situationen, in denen die Hoffnung schwindet? Zum Beispiel die Hoffnung auf Heilung? Am Bett eines Schwerkranken? Gibt es denn nicht schwere Situationen, in denen Geduld-üben zur grossen Herausforderung wird, ja schier unmöglich erscheint? Wir denken an das Zuhause-bleiben-müssen aufgrund der derzeitigen Corona Pandemie. Da wird unsere Geduld auf eine grosse Probe gestellt.

Und gibt es nicht Situationen, in denen wir flügelahm, müde, kraftlos werden in Bezug auf das Gebet? Wie geht das also konkret: „Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Bedrängnis, beharrlich im Gebet?“ Ich habe versucht, den Worten „Hoffnung“, „Bedrängnis“ und „Gebet“ auf den Grund zu gehen. Und ich meine, etwas entdeckt zu haben, das unserem Glauben Auftrieb verleiht.

Zur Hoffnung:

Was genau ist eigentlich mit Hoffnung gemeint? Gibt es ein Bild oder Beispiel, das dieses Wort veranschaulicht, erklärt, vor Augen führt? Ich nehme an, Sie alle haben schon mal vom „Kap der Guten Hoffnung“ gehört? Das „Kap der Guten Hoffnung“ war einst ein gefürchtetes Vorgebirge an der Südspitze Afrikas. Von den Schiffen, die der Sturm oder die Strömung dorthin getrieben hatte, war noch nie eines zurückgekommen. Das Vorgebirge war der Schrecken der Seefahrer. Deshalb wurde es das „Kap der Stürme“ genannt. Doch dann wagte ein Seefahrer, das Kap zu umsegeln. Er entdeckte den Seeweg nach Indien und erschloss somit die Schätze der östlichen Welt. Als das der König hörte, rief er aus: „Nun soll es nicht mehr das ‚Kap der Stürme‘, sondern das ‚Kap der Guten Hoffnung‘ heissen.“

Auf unserer Lebensfahrt gibt es auch so ein gefürchtetes Vorgebirge. Das ist der Tod. Er wird kommen. Unausweichlich. Für jeden Menschen. Deshalb ist es verständlich, dass wir ein mulmiges, beklemmendes Gefühl gegenüber der Macht des Todes haben. Viele Menschen haben auch Angst vor dem Tod. Sie haben den Eindruck, an diesem „Kap der Stürme“, am Tod, unterzugehen und zu verschwinden.

Doch nun hat einer das scheinbar Unmögliche geschafft und dieses „Kap der Stürme“ sicher umsegelt: Jesus Christus. Seitdem er den Tod überwunden und einen Weg ins Leben eröffnet hat, ist das „Kap der Stürme“ für den glaubenden Menschen zum „Kap der Guten Hoffnung“ geworden. Christliche Hoffnung macht sich also an der Person von Jesus Christus fest. Der Auferstandene ist die menschengewordene Hoffnung. Deshalb ist es ratsam, Jesus in unser Schiff des Lebens aufzunehmen und ihm das Steuer zu überlassen. Dann bringt er uns auf der Lebensfahrt an diesem Kap vorbei in ein neues Leben. Und wie der Seefahrer einst die Schätze der östlichen Welt entdeckte, so stehen dem glaubenden Menschen die Schätze des Himmelreichs offen. Diese Gewissheit lässt uns hoffen, auch in schweren Zeiten.

Zur Bedrängnis:

In einzelnen Übersetzungen wird dieses Wort auch mit „Trübsal“ wiedergegeben. „Trübsal“ ist aus unserem Wortschatz weitgehend verschwunden. Wir kennen das Wort im besten Fall noch von der Redewendung „Trübsal blasen“. Damit ist gemeint: traurig, enttäuscht und deshalb untätig sein. Das sind im Moment ja viele Menschen: traurig, enttäuscht und deshalb untätig. Es sind Menschen, vor allem solche über 65 Jahre, denen der Bundesrat dringend empfohlen hat, zu Hause zu bleiben. Viele sind traurig, weil sie ihre Enkel physisch nicht mehr sehen können, weil ihre Mobilität eingeschränkt ist, weil die Gemeinschaft mit anderen Menschen, zum Beispiel in der Kirche, fehlt. Viele, die bislang noch tätig und aktiv waren, müssen nun gezwungenermaßen inaktiv und untätig bleiben und bekommen das Gefühl, die Decke falle ihnen auf den Kopf. Da sagt es sich so leicht: „Seid geduldig in der Bedrängnis!“

Vielleicht kann uns an dieser Stelle ein Beispiel weiterhelfen: ein Arzt besucht seine Patienten im Altersheim. Ihm fällt ein 96-jähriger Mann auf, der stets zufrieden und freundlich ist. Eines Tages spricht ihn der Arzt darauf an und fragt nach dem Geheimnis seiner Freude. Lachend antwortet der Mann: „Herr Doktor, ich nehme jeden Tag zwei Pillen ein, die helfen mir!“ Verwundert schaut ihn der Arzt an und fragt: „Zwei Pillen nehmen Sie täglich? Die habe ich Ihnen doch gar nicht verordnet!“ Verschmitzt lacht der Mann und antwortet: „Das können Sie auch gar nicht, Herr Doktor. Am Morgen nehme ich gleich nach dem Aufstehen die Pille „Zufriedenheit“. Und am Abend, bevor ich einschlafe, nehme ich die Pille „Dankbarkeit“. Diese beiden Arzneien haben ihre Wirkung noch nie verfehlt.“ „Das will ich Ihnen gerne glauben“, meint der Arzt. „Ihr gutes Rezept werde ich weiterempfehlen.“

Selbst wenn die jetzige Situation schwierig ist, so gibt es doch immer wieder kleine Hilfen im Alltag, die Menschen zufrieden und dankbar werden lassen:

Zum Beispiel:

- Nachbarn oder Pfadfinder, die Einkäufe besorgen.
- Kontakte mit den Enkel über Skype.
- Aufmunternde Worte mittels Gesprächen von Balkon zu Balkon.
- Menschen, die für diejenigen, die zu Hause bleiben müssen, beten
- Telefonate, die gut tun, weil man Sorgen und Nöte teilen konnte.

Ich denke: diese kleinen Zeichen tragen dazu bei, dass die Pillen „Zufriedenheit“ und „Dankbarkeit“ – auch in schwierigen Zeiten – ihre Wirkung nicht verfehlen und mithelfen, geduldig zu bleiben in Bedrängnis, Trübsal und Enttäuschung.

Zum Gebet:

Am Schluss spricht Paulus davon, beharrlich zu bleiben im Gebet. „Beharrlich“ meint ausdauernd, standhaft, unermüdlich. Doch können wir das? Ausdauernd, standhaft, unermüdlich bleiben im Gebet? Oftmals stellt sich eine gewisse „Gebetsmüdigkeit“ ein. Ich denke an einen Mann, der gesagt hat: „Ich habe schon so oft für eine Linderung der Schmerzen meiner Frau gebetet, aber immer wieder erleidet sie schwere Rückfälle.“ In solchen Situationen ist es schwierig, „beharrlich“ zu bleiben im Gebet. Mir hilft beim Gebet ein gewisser Rhythmus. In Zeiten, wo Menschen nicht zusammenkommen können zum gemeinsamen Gebet, hilft mir das Glockengeläut. Oftmals unterbreche ich meine Arbeit für einen kurzen Moment und denke beim Läuten der Kirchenglocken an diejenigen, die bestimmt froh sind, wenn sie getragen werden durch das Gebet. Zum Beispiel:

- Den Bundesrat. Damit er geleitet wird durch den Gottes Geist und weise Entscheidungen fällen kann.
- Unsere Lieben, die Angst vor einer Ansteckung durch das Virus haben.
- Die Kranken, damit sie Gottes Heil und Kraft erfahren
- Die Trauernden, damit sie berührt werden durch den Trost Gottes

Und ab und zu mache ich es so, wenn ich Unterwegs bin und die Sirene einer Ambulanz höre oder an einem Spital vorbeifahre, dass ich die Hilfsbedürftigen und die Helfer segne im Namen Jesu. Ich glaube, Paulus schenkt uns eine grosse Freiheit, wie wir sein Wort „beharrlich sein im Gebet“ in unserem Alltag umsetzen.

„Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Bedrängnis, beharrlich im Gebet.“

Ich wünsche Ihnen für die kommende Zeit, dass der Heilige Geist dieses Wort lebendig und kraftvoll werden lässt in Ihrem Leben. Und so segne und behüte dich der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.